

Ce que je sais

Von abranka

Ce que je sais

*Ce que je sais, ce que je ressens
Ça je le sais, je le sais maintenant
Ça je le sais, oui, je le sais maintenant
Mais jamais, non personne
Non, n'a su pour moi
Ce que je sais, ce que je ressens
Ça je le sais
Je le sais maintenant*

Warum merkt man eigentlich immer erst hinterher, was man für Fehler gemacht hat? Warum lernt man Lektionen immer nur auf die harte Tour? Warum begreift man nicht weniger schmerzhaft, weniger teuer?

Vielleicht, weil es dann nicht ausreichend wäre. Vielleicht, weil das nicht dafür sorgen würde, dass man **wirklich** begreift. Sondern es würde dann nur so weit reichen, dass man sich nach außen hin anders verhält, aber tief im Inneren, da hätte sich gar nichts geändert.

Wenn ich das vorher gewusst hätte - hätte ich dann im letzten Jahr anders gehandelt? Am liebsten würde ich jetzt ganz laut "ja" schreien, aber ich kann nicht. Dafür kenne ich mich zu gut. Vielleicht deshalb, weil ich mich erst in den letzten Monaten, in den letzten Wochen, den letzten Tagen, den letzten Stunden erst wirklich kennengelernt habe. Vielleicht deshalb.

Habe ich an das geglaubt, was ich getan habe? Ich weiß es noch nicht einmal. Das ist wahrscheinlich das Erbärmlichste daran.

Mit Mühe kann ich ein bitteres Lachen unterdrücken. Es ist so, wie es immer war. Ich bin nichts weiter als eine leere Hülle, die mein Vater mit Gedanken füllte, der er Sinn gab. Und dann, als er in Askaban saß, da war es der Dunkle Lord...

Es ändert nichts daran, dass ich niemals selbst gedacht habe. Stets habe ich nachgeplappert, was mein Vater sagte. Ich bin ein unmündiges Kind. Immer noch. Eine ziemliche bittere Erkenntnis für einen Malfoy. Einen **Malfoy** - was auch immer das für eine Bedeutung haben sollte. Einmal glaubte ich, dass es eine hätte. Hat es das noch? Ich weiß es nicht. Ich weiß nichts mehr. Ich weiß nur, dass ich niemals Recht hatte. Dass alles, was ich tat, nicht das war, was **ich** tun wollte. Dass ich nicht **meinen** Weg gegangen bin, sondern den, den mir jemand vorgegeben, den mir jemand auferlegt und abgesteckt hat. Kann ich überhaupt alleine eine Entscheidung treffen?

Irgendeine?

Ich stehe auf und wandere in dem schmalen, düsteren Raum herum. Ich kann kaum aufrecht stehen, so niedrig ist die Decke. Das einzige Licht, das hereinfällt, kommt von dem Vollmond draußen vor dem vergitterten Fenster.

Was kann ich noch tun? Nichts weiter. Ich kann im Kreis herumlaufen und mir den Kopf zerbrechen. Ich kann durchdrehen, doch das ändert nichts. Gar nichts.

Hier ist niemand, der mir noch beistehen kann. Hier ist niemand, der mir Sicherheit geben kann. Hier ist niemand mehr, der mich beschützen kann. Weder ein hirnloser Gorilla wie Crabbe oder Goyle noch ein allgegenwärtiger Vater. Niemand mehr. Ich bin allein.

Ist es das, was mir Angst macht? Ist es das? Oder ist es nicht vielmehr, dass ich das erste Mal in meinem Leben die Folgen meines Handelns tragen werde?

Die Tatsache, dass ich versagt habe?

Versagen... Habe ich versagt? Ja, denn ich habe zu spät erkannt, dass das hier nicht mein Weg ist. Todesser zu sein - welch eine Verlockung hat das, wenn man ein Kind ist, ein Teenager und mit der Dunkelheit flirten kann! Aber welch ein schreckliches Aufwachen es gibt, wenn man begreift, dass diese Dunkelheit größere Schrecken verbirgt, als man jemals erwartet hatte.

Granger hat mich als feige bezeichnet. Sie hat Recht damit. Mehr, als ich jemals gedacht hatte. Ich bin ein Feigling. Ich bin für solch ein Leben nicht geschaffen. Grausamkeiten in der Schule sind eine Sache, Grausamkeiten im wahren Leben eine andere. Und zwischen Taten und Worten bestehen himmelweite Unterschiede.

Ich bin kein geborener Todesser. Ich habe es immer geglaubt, immer glauben wollen. Was gab es auch anderes für mich, als eines Tages in die Fußstapfen meines Vaters zu treten? Nichts. Nichts weiter. Ich bin ein Malfoy - für einen Malfoy gibt es keine andere Option. An den Namen sind Erwartungen geknüpft, die schwer auf schmalen Schultern lasten, auf den Schultern eines Kindes. Sie zwingen es in eine Richtung, egal, ob es diese Richtung jemals gewählt hätte.

Wäre etwas anders geworden, wenn ich in ein anderes Haus gekommen wäre? Wäre etwas anders geworden, wenn Potter mein Freundschaftsangebot nicht ausgeschlagen hätte?

Vielleicht. Aber es sind unsere Entscheidungen und unsere Taten, die uns zu den Menschen machen, die wir sind - nicht die Häuser und nicht die Zurückweisungen. Unsere Taten. Und meine Taten sprechen nicht für mich. Das sicher nicht. Sie tun es weder in den Augen solcher Gutmenschen wie Potter und Konsorten, noch in den Augen des Dunklen Lords. Ich stehen nirgends. Ich bin ein Nichts. Eine bittere Erfahrung.

Müde lehne ich mich an die Wand, rutsche langsam daran herunter. Die Knie eng an den Körper gezogen kauere ich mich auf den Boden. Ich schlinge die Arme um meine Beine und verberge das Gesicht in diesem Geflecht aus Gliedmaßen.

Ich hätte einen Ort, eine Zuflucht, einen Standpunkt gefunden, wenn ich getan hätte, was man von mir verlangte. Wenn ich Dumbledore getötet hätte. Ich konnte es nicht. Es ist eine Sache von Tod zu reden - und es ist eine völlig andere, ihn herbeizuführen. Wenn ich es getan hätte, dann würde ich nicht hier sitzen. Dann würde ich nicht auf mein Ende warten. Darauf, dass die Folterungen von vorne losgehen. Darauf, dass der

Dunkle Lord irgendwann einmal den Spaß an meinen Schreien, meinen Tränen, meinem Wimmern verliert und der Qual ein Ende bereitet. Endgültig. Ein Versager wird kein Todesser. Wie auch? Ich kann niemanden töten. Eine einfache Wahrheit. Wahrscheinlich spricht sie für mich als Mensch - und das wahrscheinlich auch als einziges. Mir fällt nichts weiter ein, was jemals positiv ausgesehen haben könnte. Gehe ich zu hart mit mir ins Gericht? Vielleicht. Aber ich denke nicht. Was bleibt mir denn hier noch, als mich selbst zu betrachten?

Nicht, dass ich im Selbsthass vergehen werde. Das nicht. Ich sehe nur klar. Das erste Mal in meinem Leben.

Ich jammere nicht. Es bringt mir nichts. Es bringt mich nicht vorwärts, ändert nichts an meiner Lage.

Ich könnte jetzt grenzenlos weinen, ohne dass ich mein Gesicht verlieren würde. Hier bin ich allein, hier würde es niemand sehen. Nur: Welches Gesicht wäre das? Welche Maske kann ich noch aufrecht erhalten? Die, die ich immer nach außen getragen habe? Diese Maske ist längst zerbrochen - irgendwann in diesem unsäglichen letzten Jahr. Die letzten Reste habe ich spätestens verloren, als ich weinend und wimmernd den Dunklen Lord um mein Leben flehte und mich unter dem Cruciatus wand. Von meiner Beherrschtheit, von Malfoy'scher Kälte war da nichts mehr.

Überhaupt scheint alles an mir längst gebrochen worden oder zerbrochen sein. Mein Wille, wenn er denn jemals vorhanden war. Mein Körper, durch die ewigen Folterungen. Meine Lebenskraft, denn dieses Leben will ich nicht mehr leben. Nichts daran ist mehr lebenswert. Auf keine Art.

Ich bin nun nichts weiter als ein Spielzeug des Dunklen Lords, das er fortwerfen wird, wenn er genug davon hat.

Es ist ironisch, dass ich auch jetzt, wo ich mit meinem Leben innerlich abgeschlossen habe, nicht den Mut aufbringe, seinen Namen auszusprechen oder zu denken. Einen Mut, den Potter immer gehabt hat. Ein weiterer Beweis meiner Schwäche, meiner Feigheit, meiner Erbärmlichkeit.

Das Einzige, was mich noch an mir selbst erstaunt, ist, dass ich meinen Verstand noch nicht verloren habe, dass ich noch immer klar denken kann. Vielleicht ist das die einzige Stärke, die ich besitze. Mein Verstand und mein hartnäckiges Festhalten daran. Ich wünschte nur, ich hätte ihn eher benutzt...

Ich flehe nicht um Vergebung. Ich weiß, dass mein Tun unentschuldigbar ist. Selbst wenn ich wie durch ein Wunder überleben würde, wäre ein wieder errichtetes Askaban das Einzige, was mich erwarten könnte. Ein Gefängnis aus Tristesse, unendlicher Traurigkeit, Schuld und Schmerz. Ein Gefängnis, in dem ich mich innerlich längst befinde. Und das nicht zu Unrecht, wie ich eingestehen muss. Ich wollte ein Erwachsener sein. Ich wollte so behandelt werden und so muss ich gerichtet werden. Was gäbe es für eine andere Lösung?

Es tut mir Leid. Es tut mir Leid, was ich getan habe. Es tut mir Leid, was ich gesagt habe. Es tut mir Leid. Nur sind das Worte, die mir niemals jemand glauben würde. Abgedroschene Worte, dumme Floskeln, nichts weiter. Und doch fühle ich genau das mit jedem bisschen von mir, das noch fühlen kann. Ich bedauere. Ich hätte niemals gedacht, dass ich es könnte. Ich hätte niemals gedacht, dass ich einmal feststellen könnte, dass ich mein Leben verschwendet habe.

Ich bedauere.

Ich bedauere, dass ich nie meinen Weg gegangen bin. Ich bedauere, dass ich Worte geglaubt und gesprochen habe, ohne sie zu verstehen. Ich bedauere, dass ich so dumm war. Ich bedauere, was für ein Mensch ich war. Ich bedauere, dass ich so unglaublich blind war.

Und ich bedauere, dass diese Erkenntnisse viel zu spät kommen.

Das, was ich weiß, das, dessen Folgen ich spüre

Das, was ich weiß, ich weiß es jetzt

Das, was ich weiß, ja, ich weiß es jetzt

Aber niemals, nein niemand

Nein, niemand hat für mich gewusst,

Das, was ich weiß, das, dessen Folgen ich spüre

Das, was ich weiß

Ich weiß es jetzt